

Der Tag

4

Zeitung zum Kongress

der ***moment***



momentum 15

Kritik



Der Tag

Inhalt



POLITISCHER SPRENGSTOFF.

Zwei Trackleiterinnen und eine Kongressleiterin diskutieren bei Moment am Mittagstisch über Herausforderungen und Perspektiven der Arbeit.

... mehr auf Seite 4 & 5



FREIE ZEIT.

Arbeit als Ausbeutung: Wir arbeiten immer mehr.

... mehr auf Seite 6 & 7



WAS IST KRITIK?

Rahel Jaeggi und Tilo Wesche versuchen Antworten zu liefern.

... mehr auf Seite 8

Momentum16: Ein Ausblick



Das Momentum15 neigt sich dem Ende zu. Doch kein Grund zur Panik! Auch nächsten Herbst treffen wieder rund 300 Wissenschaftler_innen, politisch Engagierte sowie Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen beim Momentum-Kongress zusammen, um gemeinsam über progressive Alternativkonzepte nachzudenken.

Auf Kritik als Generalthema dieses Jahr folgt 2016 Macht. Von 13. bis 16. Oktober wird über Voraussetzungen für die

Entwicklung einer egalitären Gesellschaft nachgedacht und diskutiert.

Eingeladen sind all jene, die sich gerne Gedanken über die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft aus einer progressiven Perspektive machen. Die Form der Beiträge kann variieren: Neben Forschungspapieren und Policy Papers sind auch Praxisberichte aus dem Arbeitsalltag gerne gesehen.

Der *Call for Papers* läuft ab sofort bis 14. April 2016.

Abreiseinformation:

Für alle, die sich für den **Momentum-Bus** nach Wien über Linz angemeldet haben, ist die **Abreise um 12.00 Uhr** am Parkplatz am Ende der Seestraße. Falls jemand doch nicht mit dem Bus zurück fährt aber angemeldet ist, bitte beim Organisationsteam melden (es gibt bereits eine Warteliste).

OEBB-Reisende:
ACHTUNG! Boots- bzw. Schienenersatzverkehr!

Die Bushaltestelle befindet sich am Ende der Seestraße gleich neben dem Schranken.

Bus: SV170 nach Steeg Gosau über Bad Goisern nach Bad Ischl

Abfahrtszeiten:

10.55 Uhr
12.21 Uhr
12.55 Uhr
14.21 Uhr



IMPRESSUM:

Momentum - Verein für kritische Wissenschaft und Politik
Redaktion: Flora Eder (FE), Anna Ellmer (AE), Vanessa Gaigg (VG), Johanna Griesmayr (JG), Amina Lehner (AL)
Layout: Susi Aichinger, Fotos: Org-Team, Clemens Sauerwein, Amina Lehner

Hinter den Kulissen

Während in den Tracks fleißig präsentiert, diskutiert und Kritik geübt wird, sorgt das Organisationsteam rund um Sabine Wandl für einen reibungslosen Ablauf des Kongresses.

Sie sind die ersten die Aufstehen und die letzten, die am Abend ins Bett kommen. Das Org-Team ist rund um die Uhr im Einsatz. In aller Frühe wird die Zeitung ausgetragen, denn das Frühstück ist *derMoment* des Tages, da darf eine qualitativ hochwertige Lektüre natürlich nicht fehlen. Enden tut ihr Tag erst, wenn alle Teilnehmer_innen wieder zurück ins eigene Bett gefunden haben und die druckfrische Zeitung für den nächsten Tag bereit liegt. Aber auch dazwischen gibt es immer was zu tun.

Während die An- und Abreisetage Großkampftage sind, sieht man das Org-Team während dem Kongress auch mal entspannt in der Sonne stehen – allzeit bereit versteht sich. Für Abholfahrten, Versorgungs-

touren und Fragen aller Art – von A wie Abreise, bis Z wie Zigaretten. Auch bei kleineren und größeren Problemen helfen sie gerne weiter. Sei es ein Pflaster für kleine Wehwechen oder Kopfwheatablette nach durchdiskutierten Nächten – das Org-Team ist da, wenn man es braucht.

Als einzige Angestellte des Vereins Momentum hat Sabine das ganze Jahr über viel zu tun. Bereits eineinhalb Jahre im Vorfeld beschließt der Vorstand die inhaltliche Ausrichtung des nächsten Kongresses. Operativ ist es dann sie, die alles möglich macht: Von der Keynote bis hin zum Momentum-Bus ist sie für die Organisation verantwortlich. Gemeinsam mit Wolfgang und Demir ist sie schon seit Mon-



tag Abend vor Ort, damit alles steht, bevor die ersten Busse, Autos und Boote mit Teilnehmer_innen an Board in Hallsatt eintreffen. (JG)

Das sechsköpfige Org-Team arbeitet rund um die Uhr im Hintergrund, damit der Kongress ein Erfolg wird.

Jill ist anders

Jill ist neu in der Klasse und was sie „anders“ macht, ist, dass sie weder Junge noch Mädchen ist. Jill ist intersex oder: zwischengeschlechtlich. Was bedeutet das? Gemeinsam begeben sich die Kinder auf die Suche nach Antworten auf die Fragen: Was macht Jungen, was macht Mädchen aus? Kann mensch einfach „dazwischen“ sein?

Mit Jill ist anders hat Ursula Rosen das erste deutschsprachige Kinderbuch verfasst, das sich mit dem Thema In-

tersexualität auseinandersetzt. Geschrieben für den Bildungskontext - für Kindergarten und Volksschule - handelt es auch genau dort. Als Jill neu in die Klasse kommt, versuchen die anderen Kinder, ihn einem der beiden Geschlechter zuzuordnen. Doch das ist schwieriger als gedacht: Denn in Stereotype und Geschlechterrollen lässt sich keines der Kinder in der Klasse wirklich zwängen.

Jill ist anders zeigt, dass es nicht schwer ist, in (Kinder)

büchern die Existenz von zwischengeschlechtlichen Menschen zu thematisieren. Es erklärt auf altersgerechte, schöne und einfache Weise, dass es Menschen gibt, die weder Junge noch Mädchen sind und dass „eindeutige“ Zuweisungen und das System der Zweigeschlechtlichkeit (für Kinder) nicht notwendig sind. (AL)

Jill ist anders,
Ursula Rosen
Salmo Verlag, 44 Seiten
für Kinder ab 4 Jahren





„Das ist Sprengstoff“

Bei Moment am Mittagstisch diskutierten Barbara Blaha, Sandra Breiteneder und Katja Mayer über die zunehmende Prekarisierung der Arbeitswelt, die Situation von AsylwerberInnen am Arbeitsmarkt und wie eine subversive Kritik am Arbeitsbegriff aussehen könnte.



Barbara Blaha ist politische Leiterin des Momentum-Kongresses, der heuer zum achten Mal stattfindet.

derMoment: Welche aktuellen Tendenzen in eurem persönlichen Arbeitsumfeld stellt ihr derzeit fest?

Sandra Breiteneder: Als GPA-djp bemerken wir eine Prekarisierung der Arbeit: Arbeitsverhältnisse werden gestrichen, Vollzeitarbeit verhindert, Flexibilisierung gefordert. Bei Kollektivvertragsverhandlungen wird die Situation immer härter. Zusätzlich zur Prekarisierung kommt die Tendenz im grenznahen Bereich, in Billig-Nachbarländern zu produzieren. Wien ist daher betroffen, wenn in der Slowakei der Mindestlohn bei zwei Euro liegt – für uns bedeutet das großen Druck.

Barbara Blaha: Auch in Kultur und Wissenschaft kommt es zu einer Destabilisierung von Arbeitsverhältnissen. Werkverträge werden zum Regelvertrag, um Lohnnebenkosten zu verhindern. Und Arbeiten im Wissenschaftsbereich – das muss man sich erst leisten können. Vollzeitstellungen vor 30 oder 35 Jahren sind unrealistisch. Permanent ohne Perspektive und immer am Sprung zu sein, bringt auch eine hohe psychische Belastung mit sich.

Katja Mayer: Im Wissenschaftsbereich kommt die Geschlechterschere hinzu. Eine weitere neue Herausforderung bringen die Bachelor-Abschlüsse: Was macht man damit am Arbeitsmarkt? Zumindest ein positiver Aspekt ist zu bemerken: Die jungen Generationen gehen emanzipierter mit ihren Beiträgen um und kämpfen für eine Anerkennung ihrer Arbeitsleistung. Diese Anerkennung drückt sich aber selten finanziell aus.

Inwiefern unterscheidet sich das heutige Prekariat von früheren Formen?

Barbara: Das Prekariat hat sich ausgeweitet und erreicht mittlerweile auch gebildete Schichten. Es reicht von Working Poor, der Billa-Angestellten bis hin zur Uni-Absolventin.

Sandra: Hinzu kommen Entlassungswellen, die den Druck erhöhen. Und neue Formen der Heimarbeit, von gering wie gut ausgebildeten Personen.

Vor welche Probleme stellt Prekarisierung die Gewerkschaften?

Sandra: Es ist wichtig, die Leute zu organisieren, denn das Problem ist, dass das eigentlich nicht die Kernschichten der Gewerkschaften sind. Für uns stellt sich die Frage: Wie können sie inkludiert werden in Arbeitsverhältnisse, in Kollektivvertragslöhne und Sozialversicherungssysteme?

Ähnliches gilt vermutlich auch für Menschen auf der Flucht. Wie öffnet man den Arbeitsmarkt für AsylwerberInnen?

Katja: So wie Flüchtlinge derzeit in den Medien darge-

stellt werden, macht man es sich besonders schwer. Man sieht nur Mobs, die Barrikaden durchbrechen und von PolizistInnen in voller Monitor begleitet werden. So kann man keinen Rückhalt bekommen. Es geht nicht nur um Spezifika des Arbeitsmarktes, sondern auch um Image und Repräsentanz.

Barbara: Das für mich wichtigste Argument in der Debatte ist: Arbeit schafft Perspektive und Integration. Wer keinen Zugang zum Arbeitsmarkt hat, wird niemals in dieser Gesellschaft ankommen. Das ist der Schlüsselpunkt.

Katja: Das sagt ja sogar die Industriellenvereinigung!

Sandra: Innerhalb der Gewerkschaftsbewegung wird das differenziert diskutiert. Aber die Position der GPA-djp ist klar: Wir sind für die Öffnung des Arbeitsmarktzugangs. Auch weil Spracherwerb vor allem durch den Arbeitsplatz vermittelt wird. Allerdings werden Ängste geschürt, AsylwerberInnen seien LohnrückerInnen. Das darf sich nicht realisieren, denn dann würde man Ängsten, die da sind, eine reale Grundlage geben. Ein Grund mehr, zu verhindern, dass die Leute ausgebeutet werden.

Engagement wie jenes der Train-of-Hope-Bewegungen wird vor allem von Menschen getragen, die sich die Zeit nehmen konnten und nicht vollständig im Erwerbsleben standen. Immer mehr Menschen haben keine Zeit, sich neben der Lohnarbeit zu engagieren. Wie geht man damit um?

Barbara: Mich regt das wahn-sinnig auf. Ich will überhaupt nicht, dass auch nur einer eine Vorlesung verpasst oder seine Arbeitszeit dafür hergeben muss und sich das Innenministerium und die Regierung zurücklehnen und zuschauen. Wieviel Arbeitszeit da verloren geht, bei der Arbeitslosenquote! Das ist der Kernbereich der Politik und staatliche Verantwortung, die nicht wahrgenommen wird. Dass die Regierung hier so versagt, entsetzt mich.

Barbara, du hast im Zuge deiner Eröffnungsrede gesagt, dass Kritik für dich geistige Subversion ist. Was heißt das im Bezug auf Arbeitskritik?

Barbara: Wir müssen die Diskussion innerhalb der Linken erweitern. Es gibt zum einen das klassisch-sozialdemokratische Arbeitsverständnis: Wenn du arbeitest, bist du etwas wert. Da reden wir immer über Lohnarbeit. Wir müssen das System der 38,5 Stunden-Jobs neu denken. Da sind wir mitten drinnen in der Debatte um Arbeitszeitverkürzung. Außerdem: Was wird als Arbeit definiert, was nicht? Wie ist es um die Sichtbarkeit von Arbeit im unbezahlten Bereich bestellt? Darüber gibt es viel zu wenig Diskussion. Gerade in Bezug auf die Gewerkschaft, die ja – was ich gut verstehen kann – noch immer sehr klassisch organisiert ist.

Sandra: Die Gewerkschaft ist eben die Organisation der ArbeitnehmerInnen. Sie vertritt die Interessen ihrer Mitglieder und es geht nicht wirklich darüber hinaus. Seit ein paar



Jahren aber versucht die GPA-djp, Leute in prekären und flexiblen Arbeitsverhältnissen zu vernetzen.

Gibt es Bestrebungen, arbeitslose Menschen einzubinden und zu organisieren?

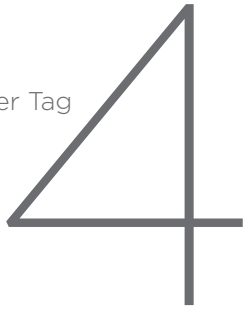
Sandra: Es ist eigentlich nicht unsere Zielgruppe. Mitglied kann man immer sein, aber es ist eine andere Sphäre. Ich weiß allerdings, dass die größte englische Gewerkschaft arbeitslose Menschen organisiert. Sie werden *community members* genannt und müssen nur einen geringen Beitrag zahlen. Sie machen sehr viel sogenannte *direct actions* und vertreten Beschäftigte, die keine Aktionen machen können, weil die Gewerkschaftsrechte so in Gefahr sind.

Barbara: Nicht blöd! Man muss sich überhaupt darüber Gedanken machen, was man mit strukturell zehn Prozent Arbeitslosen macht. Die Zeiten der Vollbeschäftigung sind vorbei. Sie werden aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Was heißt das für ihren Selbstwert und Identität? Wir haben nichts für sie und richten ihnen trotzdem ständig aus, dass sie selber Schuld seien. Das ist Sprengstoff. (FE, VG)

Sandra Breiteneder ist Mitarbeiterin des Internationalen Sekretariats der Gewerkschaft für Privatangestellte, Druck, Journalismus, Papier (GPA-djp).

Katja Mayer ist Soziologin und arbeitet an der Schnittstelle Wissenschaft - Technik - Gesellschaft. Sie lehrt Wissenschafts- und Technikforschung sowie Webwissenschaften an den Universitäten Wien und Linz.

Der Tag



Die Freiheit, die sie meinten

„Acht Stunden arbeiten, acht Stunden schlafen und acht Stunden Freizeit und Erholung.“



Der durchschnittliche Stundenlohn bei Amazon Mechanical Turk beträgt weniger als zwei Dollar pro Stunde. Rund 20 Prozent arbeiten auf der Plattform hauptberuflich. Diese so genannten Powerturker erledigen 80 Prozent der Arbeit. Um zumindest auf das Niveau des US-Mindestlohns zu kommen, benötigen sie allerdings zwei Jahre Erfahrung. (vgl. Warter, 2015)

Was während der frühen 1830er-Jahre als zentrale Forderung der britischen Gewerkschaftsbewegung seinen Ausgang nahm, entspricht in Österreich auch heute noch der „Normalarbeitszeit“. Eine Norm, die von der fortschreitenden Prekarisierung zunehmend ausgehöhlt wird und aus der arbeitsrechtliche Bestimmungen hervorgegangen sind, die immer mehr Menschen keinen ausreichenden Schutz vor ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen bieten können.

Der Kampf um die Dauer und Einteilung der Arbeitszeit hat die Arbeiter_innenbewegung von Beginn an begleitet und

ist zentrales Element im Interessenskonflikt zwischen Unternehmer_innen und Arbeitnehmer_innen. Mit Zeit als zentralem Moment von Verteilungskämpfen und der damit einhergehenden Reglementierung und Verrechtlichung von Arbeitszeit beschäftigen sich auch Christian Berger und Maria Ziolkowski in ihrem Beitrag. Im Zentrum steht dabei das ambivalente Verhältnis zwischen Zwang und Freiheit, zwischen Fremdherrschaft und Selbstbestimmung, das jede Debatte um Regulierung und Deregulierung von Arbeitsverhältnissen seit jeher begleitet. Dabei setzen sie sich, Michel Foucault folgend, mit „Herrschafts- und Selbsttechniken“ auseinander, denen im Zusammenhang mit Entgrenzung, Subjektivierung und Flexibilisierung von Arbeit eine zentrale Rolle zukomme. Mittels Arbeitsvertrag überlassen Arbeiternehmer_innen – unter zuvor verhandelten Bedingungen und im Rahmen arbeitsrechtlicher Bestimmungen – ihre Arbeitskraft ihren Arbeitgeber_innen. Da dieses Vertragsverhältnis nie frei von Herrschaft sein könne, sind Flexibilisierungsmöglichkeiten immer kritisch zu betrachten, kommen sie

doch in der Regel letzteren zugute. Das zeige sich auch in der Paradoxie „mehr Druck durch mehr Freiheit“, von der moderne Arbeitsverhältnisse zunehmend geprägt seien. Hielscher und Hildebrandt folgend sprechen Berger und Ziolkowski von einem „Flexibilisierungsparadox“. Das Recht zur selbstbestimmten Zeiteinteilung kollidiert demnach mit steigenden Arbeitsanforderungen. Die scheinbar gewonnene Freiheit entpuppt sich als Zwang zur Selbstoptimierung.

Während sich die Regulierung von Arbeitszeit in fordistischen Großbetrieben relativ einfach gestalten ließ, steht die Politik heute vor neuen Herausforderungen. Neue (informations)technologische und arbeitszeitrechtliche Entwicklungen haben einen unüberschaubaren Graubereich zwischen emanzipatorischer Selbstbestimmung und betrieblicher Rationalisierung geschaffen, der einer sinnvollen Reglementierung erhaben zu sein scheint. Wie in vielen anderen Bereichen auch, hinkt hier die Gesetzgebung der Realität hinterher.

Dass die Grenzen zwischen Freizeit und Arbeitszeit zu-

nehmend verschwimmen, ist eine Erkenntnis, die für viele schon längst selbstverständlicher Alltag geworden ist. Im Zeitalter ständiger Erreichbarkeit ist der Grad zwischen flexibler Zeiteinteilung, Homeoffice und ausbeuterischer Selbstoptimierung ein schmaler. Die existenzielle Notwendigkeit zur Verwertung der eigenen Arbeitskraft lässt vielen keine Alternative zum Drahtseilakt Prekariat, während zeitgleich sozialstaatliche Sicherheitsnetze an Tragfähigkeit verlieren.

Kommunikationstechnologien ermöglichen mittlerweile sogar die vollkommene Entgrenzung von Arbeit. Eine der Schattenseiten der digitalen Vernetzung beleuchtet Johannes Warter in seinem Beitrag. Crowdworking als „digitale Akkordarbeit“ lässt nicht nur zeitliche und räumliche Dimensionen verschwinden, sondern macht sogar die Arbeiter_innen selbst fast gänzlich unsichtbar. Dem Prinzip des Taylorismus folgend, werden Arbeiten in kleine Einzelteile zerlegt und in „digital sweatshops“, wie Amazon Mechanical Turk oder Clickworker, komplett entpersonalisiert von der Reservearmee des 21. Jahrhunderts abgearbeitet. Stundenlohn? Fehl-

zeige. Bezahlt wird nur, was gefällt. Abnahmegarantie gibt es keine, direkte Kommunikation mit den Arbeitgeber_innen genauso wenig.

Warter beschreibt ein neues Prekariat, das ähnlich organisiert sei, wie das vorindustrielle Verlagswesen. Neben zahlreichen Parallelen sieht er den zentralen Unterschied darin, dass an die Crowdworker_innen nicht mehr nur die Herstellung von Gütern, sondern Arbeiten der gesamten Wertschöpfungskette – von Forschung und Entwicklung über die Produktion bis hin zum Marketing und Vertrieb – übernehmen. Diese Ähnlichkeiten in der Organisation führen auch zu ähnlichen Problemen. Sogar die soziale Zusammensetzung der damaligen Heimarbeiter_innen ähnelt jener der heutigen Crowd: überwiegend Nebenerwerbsarbeiterinnen – mit kleinem i.

Zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen bietet Warter zwei Lösungsansätze: Recht und kollektive Maßnahmen. Am Beispiel von Turkoption – einem Tool, mit dem Crowdworker_innen ihre Arbeitgeber_innen bewerten können – zeigt er auf, dass sich auch Gewerk-



schaften neuer Technologien bedienen müssen, um neuen Ausbeutungsverhältnissen zu begegnen. Auf arbeitsrechtlicher Seite bleibe vorerst abzuwarten, ob Crowdworker_innen vom Heimarbeitsgesetz aus dem Jahr 1918 erfasst werden. Eine nachhaltige und sinnvolle Regulierung dieses neuen Niedriglohnsektors sei laut Warter nur durch ein international koordiniertes Vorgehen möglich.

(JG)

Auch bei der Debatte um längere Öffnungszeiten im Handel sei das emanzipatorische Moment trügerisch. Frauen, die mit 70 Prozent die deutliche Mehrheit in diesem Sektor stellen, würden von einer Flexibilisierung nicht profitieren. U.a. weil sie immer noch den Großteil der reproduktiven Arbeit übernehmen. (vgl. Berger/Ziolkowski, 2015)

Lösungen zum kritischen Rätselspaß:

1. FRANKFURTER
2. SCHIEDSRICHTER
3. MICHELIN
4. PHASE
5. DAVIS
6. ASYLKRITIK

7. RANICKI
8. HEIDEN
9. CRITICALMASS
10. BETTE
11. BOBDYLAN
12. KANT

13. KARLPOPPER
14. NEINQUARTERLY
15. SATIRE
16. MARX
17. SANDWICH
18. CRITICALWHITENESS

Was ist Kritik?

Alles könnte auch anders sein. Diese utopische Voraussetzung steckt in jeder Kritik - führen Rahel Jaeggi und Tilo Wesche in ihrem lesenswerten Sammelband aus.

Der Tag



Was ist Kritik?
Suhrkamp Taschenbuch
Wissenschaft, 2009
Rahel Jaeggi, Tilo Wesche
375 Seiten

Was ist Kritik? Diese Frage stellen sich mit den PhilosophInnen Rahel Jaeggi und Tilo Wesche zahlreiche weitere AutorInnen in dem im Suhrkamp Verlag erschienenen gleichnamigen Sammelband. Um es gleich vorweg zunehmen: Den einen Begriff der Kritik finden auch sie nicht. Was sie jedoch liefern, ist eine präzise Zusammenstellung des aktuellen Kanons kritischer Sozialwissenschaften rund um Kritik als Praxis, ihre normativen Grundlagen und die Frage, welche Position die Kritikerin zu ihrem Gegenstand einnehmen soll.

Um ihrem eigenen Gegenstand, dem der Kritik, näher zukommen, bestimmen Jaeg-

gi und Wesche Kritik entlang von vier Kategorien. Kritik im Sinne der Aufklärung habe im Übergang von Mythos zu Logos die Bühne betreten. Sie dient als Erkenntniskritik, die hilft, zwischen Wissen und Glauben zu unterscheiden - ähnlich des Begriffs des Kritizismus bei Kant und in der Antike der Abgrenzung von Sokrates und Platon von den Sophisten. Die zweite Bestimmung der AutorInnen ist die historische Kritik: Kritik vorangegangener großer Werke - wie Marx' Hegel-Kritik, Aristoteles' Platonkritik und so weiter. Dabei gewinnt Kritik durch Positionierung und Abgrenzung an Schärfe.

Für den Momentum-Kongress die vielleicht passendste Kategorie: Die „emanzipatorische Kritik“. Hierunter wird die Rolle der „Kritischen Intellektuellen“ gefasst - und jegliche Formen der „Einmischung“ verstanden, wie der Partizipation der Wissenschaften an Prozessen der Meinungsbildung über das Schaffen von Öffentlichkeit bis zum politischen Engagement.

Als vierte Form gilt den AutorInnen die philosophische Kritik, im Sinne Hegels: Kritik als Negativität, in der die Befreiung von Befangenhei-

ten, Zwang und Leiden zum Hauptanliegen der Philosophie wird - und über sie hinaus: Kritik differenzierte sich in Anschluss an Hegel in den aufkommenden modernen Sozial-, Human- und Kulturwissenschaften als Schlüsselbegriff all dieser Disziplinen.

Kritik setzt dabei immer eines voraus: Dass es auch anders sein könnte. Das Bewusstsein, dass es Handlungsmöglichkeiten, Spielräume, Denk- und Entscheidungsmöglichkeiten gibt, macht Kritik möglich und nötig. Doch wie verhält sich das heute in einer Gesellschaft, in der Herrschaft vermittelt ausgeübt wird, Handlungsmöglichkeiten verstellt sind und nicht nur Praxis sondern eben auch Kritik dementsprechend nur komplex bestimmbar ist?

Dazu ist abschließend Jaeggis Beitrag „Was ist Ideologiekritik“ ans Herz zu legen. Hier entstaubt sie den alten Klassiker Ideologiekritik und zeigt, wie diese wie gemacht ist für die Kritik struktureller Herrschaft. Wie sie Herrschaftsverhältnisse noch da aufspürt, wo sie unscheinbar und fast unsichtbar sind. Eigentlich spannender als jeder Krimi. Aber lest selbst!

(FE)